

Für die Fischers schließt sich der Kreis

Von Joachim Atzbach

ERINNERUNGSBLÄTTER Enkel durften nicht nach Oma Barbara fragen / Die Schwestern vom Blumenthal



Nikolaus (links) und Manuel Fischer-Bothof (mit Gisela Kunze vom Aktiven Museum) bei der Vorstellung des Erinnerungsblatts zum Gedenken an ihre Großmutter Barbara. Foto: RMB/Friedrich Windolf.

Die Erinnerung an die tote Großmutter war in der Familie immer präsent. Nur gesprochen wurde über sie nicht. Genauer gesagt, über die Umstände ihres Todes. Barbara Fischer war in Auschwitz am 20. Oktober 1943 ermordet worden. Im Alter von 48 Jahren. „Es war tabu zu fragen“, sagen ihre Enkel Nikolaus und Manuel Fischer-Bothof vor dem Foto ihrer Großmutter, das 1923 aufgenommen wurde. Eine blendend aussehende junge Frau mit der damals modernen Kurzhaarfrisur. An ihrer Seite der dreijährige Sohn Ernst Josef. Beide lächeln.

„Heute schließt sich ein Kreis“, sagt Manuel Fischer-Bothof, 50-jähriger Wiesbadener Geschäftsmann, vor der Schaukasten-Installation „Fragmente“ an der Ecke Weber- und Spiegelgasse. Dort zeigt nun das Aktive Museum Spiegelgasse das Erinnerungsblatt an Barbara Fischer, geborene Reis. „Den Toten ihre Würde wieder geben, in dem man sie der anonymen Zahl der 1500 Wiesbadener Opfer des nationalsozialistischen Rassenterrors entreißt“, sagt Giesela Kunze, die das Erinnerungsblatt an Barbara Fischer recherchiert und formuliert hat. Barbara Fischer und ihr Ehemann Ernst Josef Fischer waren katholisch. Ernst Josef Fischer hochdekorierter Weltkriegsteilnehmer. Alles Gründe für die Fischers, sich in Sicherheit vor der Verfolgung durch die Nationalsozialisten zu wägen, obwohl Barbara jüdische Großeltern hatte. „Mischehe“, hieß im Nazijargon das, was nicht nur Barbara Fischer zum Verhängnis werden sollte. Es muss großer Druck auf Ernst Josef gelastet haben, sich von seiner Frau zu trennen. Am 6. März 1943 registriert die Gestapo-Akte über Barbara Fischer jedenfalls: „Ehe besteht noch.“ Um diese Zeit herum, muss ihre Verhaftung erfolgt sein. Ehemann Ernst Josef wurde im April 1945 von den Amerikanern aus dem KZ Buchenwald befreit. Der gleichnamige Sohn, überlebte das Zwangsarbeitslager Rositz in Thüringen.

Das zweite Erinnerungsblatt ist den Schwestern Ricka und Rosa Scharenberg gewidmet. Ricka, Jahrgang 1883, arbeitete als Prokuristin im elegantesten Kaufhaus der Stadt, dem Blumenthal in der Kirchgasse - heute Karstadt - bis sie „aus rassischen Gründen“ 1936 entlassen wurde. Rosa Scharenberg, Jahrgang 1887, hatte dort als Verkäuferin gearbeitet. Im September 1940 mussten die Schwestern ins Judenhaus an der Alexandrastraße, ziehen. Am 10. Juni 1942 wurden sie nach Lublin deportiert. Im gleichen Jahr verlor sich ihre Spur im Vernichtungslager Sobibor. Mit Datum vom 8. Mai 1945 wurden sie formal für tot erklärt.

Von Ricka und Rosa Scharenberg existiert kein Foto. Die Erinnerungs-Stele zeigt stattdessen einen Vordruck, worauf die Schwestern 1941 ihre Bank um 900 Reichmark bitten. Die Summe war für Julchen Blumenthal bestimmt. Ihre, infolge des Nazi-Terrors inzwischen völlig mittellos dastehende, ehemalige Kaufhaus-Chefin.